

# Der Klang der Jahrtausende

**Musikgeschichte:** Classic Brass spielte im Rahmen des CantART-Festivals Standards, Gassenhauer und erlesene Kostbarkeiten

Von Ken Patrick Seidel

■ **Herford.** „Da klang der ganzte heil'ge Saal Von Horn, Posaun', Trompeten Dem Herrngott hier und allzumal Das rechte Wort zu reden“ – Andreas Gryphius.

Ob es wirklich die Worte des Herrngott waren, die das Schwermetall-Quintett Classic Brass am Sonntagnachmittag in Sankt Marien auf dem Stiftsberg erschallen ließ, daran darf angesichts eines Beatles-Medleys auf dem Programmzettel berechtigterweise gezweifelt werden. Dass es jedoch die rechten Worte und Töne gewesen waren, stand für die stehend applaudierende Zuhörerschaft schlussendlich außer Frage.

Immer schon, und das heißt für das christliche Abendland im Allgemeinen seit dem Beginn der biblischen Überlieferung, seit praktisch unvorstellbaren Zeiten, begleiten Blechblasinstrumente den sakralen Dienst am dreieinigen Gott: von Jericho über die Weihung des salomonischen Tempels bis zur Offenbarung des Johannes im Reich des religiösen Mythos, aber auch archäologisch nachweisbar in den Schriften Flavius Jose-



**Warm, herzlich, festlich:** Die fünf Musiker von „Classic Brass“ spielten gemeinsam, glänzten aber auch als Solisten.

FOTO: KEN PATRICK SEIDEL

phus', auf dem römischen Titus-Bogen und einigen Münzen Bar-Kochbas.

Eine jahrtausendelange Tradition also, die sich der Otto-Normal-Brassist bei der täglichen Viertelstunde Tonleiter- und Akkordbrechungsübungen lieber nicht vergegenwärtigt, damit die tonerzeugende Lippenvibration nicht in actio in Ehrfurcht erstarre.

Jürgen Gröblehner und seine Kollegen von Classic Brass können es sich dagegen leisten in anderen Dimensionen zu denken. Jeder der fünf Blechbläser beherrscht sein jeweiliges Instrument traum-

wandlerisch sicher, sei es Motorik, Intonation oder Dynamik. Diese technische Unfehlbarkeit erlaubt ihnen frei in der Musikgeschichte zu wildern und ein buntes Menü aus Standards, Gassenhauern und erlesenen Kostbarkeiten zusammenzustellen, das zugleich jedem erlaubt, solistisch zu glänzen.

Zoltán Nagy brillierte auf der Piccolo-Trompete in Giovanni Battista Martinis „Toccatà“, Hornist Gábor Dalecker goss Hoagy Carmichaels „Stardust“ in zartschmelzende Kanzenen, Johannes Kronfeld brachte mit seiner Posaune die

„Blue Bells of Scotland“ zum Klingen und Tubist Roland Krem wurde quasi selbst zum Barbier von Sevilla.

Es war schade, dass durch den enormen Hall des Kirchenraums manche Sechzehntelkaskade unartikuliert verschimmerte, mancher Einsatz sich scheinbar verzögerte, manches Zwiesgespräch sich unverständlich auflöste. Was blieb, war ein tiefer Goldgrund aus ineinanderfließender Musik: warm, herzlich, festlich.

Und manchmal, ja, da meinte man die Jahrtausende zu hören.